

**Zeitzeugenbericht von Dr. med. Johanna Grieger, 99 Jahre**  
vom 4. August 2023

Jetzt da wir wieder im Krieg leben werde ich oft gefragt wie es im zweiten Weltkrieg war und ob ich Verwundete gepflegt habe. Im Jahr 1944 wurde ich zum Roten Kreuz eingezogen da lag meine Zeit als Lötlerin in der Rüstungsindustrie schon hinter mir. Eine tief im Wald versteckte Baracke von Lorenz AG nicht weit entfernt von Bad Langenau unserm Wohnort im schlesischen Bergland.

Ebenso 16 Monate als Arbeitsmaid auf dem Lande beim Reichsarbeitsdienst in Mecklenburg. Ebenso die ersten 6 Wochen meines Medizinstudiums in Breslau heute Wroclaw/ Polen zwischendurch hatte ich 6 Winter-Wochen in einem Zimmer übernachtet dessen 4 Wände von oben bis unten mit großen glitzernden Eiskristallen bedeckt waren.

Nun bekam ich ein gestreiftes Kleid, weiße Schürze, Häubchen, Brosche und Ausweis mit rotem Kreuz und hieß ab sofort Schwester Johanna. Man schickte mich ins Feldlazarett Habelschwerdt nur 7 km von meinem zuhause entfernt, aber natürlich fuhr da kein Bus und niemand hatte ein Auto. War alles im Krieg an der Front. Nicht weit entfernt das Feldlazarett. Das war das Gymnasium wo ich vor 2 Jahren Abitur gemacht hatte an den Wänden im Zeichensaal hingen noch unsere Bilder, aber der Zeichensaal war jetzt Operationssaal und der große Tisch war Operationstisch. In unseren Klassenzimmern standen dicht nebeneinander viele Betten mit frisch amputierten jungen Männern. Ich sollte einen von ihnen, den die Sanitäter Lazarus nannten, in den Verbandsraum bringen. Verbandsraum vielleicht das kleine Lernmittelzimmer mit dem Globus und dem ausgestopften Fuchs? Und wer war Lazarus? Man wies auf einen sehr schönen dunkel-lockigen Patienten mit großen schmerzlichen

Augen. Er stöhnte als ich seine Decke zurückschlug. Da sah ich, dass er keine Arme mehr hatte von den Schultern ab nichts. Dann sah ich, dass er auch keine Beine mehr hatte. Von den Hüften ab nichts. Er konnte sich nicht an mir festhalten. Ich trug ihn in meinen Armen. Er war ganz leicht. Nur der Rumpf, der Hals und der schöne lockige Kopf. Als ich ihn auf den Verbandstisch gelegt hatte und die Papierbinden von den 4 riesigen Wunden wickelte, lief überall viel grünblauer Eiter heraus. Pyocyaneus hieß das glaube ich.

Niemand fragte mich ob ich eine Ausbildung hatte ich war einfach Schwester Johanna. Zwischendurch fällt mir ein, dass ich kurz im Reservelazarett eingesetzt wurde. Das war eigentlich das normale Krankenhaus von Neurode Schlesien, geführt von den Franziskanerinnen, unermüdlichen sehr lieben fröhlichen Frauen. Dort wurden auch Bewohner der Stadt operiert. Eine junge Frau lag auf dem Operationstisch - Fehlgeburt. Neben ihr auf dem Beistelltischchen eine kleine schale. Darin lag das Kind ganz klein noch vielleicht 3 cm, aber man sah schön, dass es ein Junge war. Schwester Fawa, die instrumentierte, wartete einen passenden Augenblick ab und taufte den Kleinen im Namen des Vaters...

Im Feldlazarett hörte man während jeder Arbeit von den langen Schulfluren her ein schreckliches Stöhnen. Dort lagen quer dicht nebeneinander die Verwundeten, die neu angekommen waren. Der Flieger, ich glaube er hieß Fieseler Storch brachte laufend neue vom Hauptverbandsplatz die Front war ja ganz nahe. Jemand gab mir eine sehr große Spritze in die Hand. Morphin spritzten sie die Männer draußen.

Ich sah mich nach weiteren Nadeln, Alkohol und Tupfern um. Das brauchen Sie alles nicht Schwester Johanna. Spritzen Sie alle mit derselben Nadel durch die Uniform irgendwohin. Wie viel? Spritzen sie einfach jedem so viel wie er braucht. Das

sind alles Bauchschüsse die sterben alle sowieso.

Mittags leerte ich ganz schnell den Napf mit Milchnudeln oder sonst etwas Nahrhaften und eilte dann in den Schulgarten. Jemand lehrte uns den Umgang mit der Pistole. Wir schossen auf die winterlich kahlen Apfelbäume.

Wenn der Russe kommt, musst du dein Leben so teuer wie möglich verkaufen. Das sah ich natürlich ein. Ich war sehr dumm, obwohl schon reichlich 20 Jahre alt.

Erst kurz im Lazarett, mein erster Nachtdienst allein auf dem ganzen Stockwerk mit der Reihe von Klassenzimmern voller Betten. So viele frisch Amputierte. Auf dem Tischchen ein Teller mit einem Butterbrot und einem gekochten Ei. Man ermahnt mich, essen sie das nicht vor Mitternacht sonst halten sie die Nacht nicht durch. Eine Schale mit kleinen Ampullen rot gegen Schmerzen, blau zur Beruhigung. Bitte möglichst keinen Arzt wecken. Alle haben bis spät abends operiert und stehen morgen sehr früh wieder am OP Tisch.

Also Arzt nur rufen, wenn ein Mann stark blutet. Wie soll ich das denn feststellen, sie sind doch alle zugedeckt.

Ganz einfach hier ist die Taschenlampe. Sie gehen immer wieder durch alle Zimmer, leuchten unter alle Betten. Den Arzt dürfen Sie nur wecken, wenn das Blut durch die Matratze auf den Boden tropft.

Am nächsten Morgen war ich sehr müde, aber es gab gleich wieder viel zu tun. In anderen Nächten war ich manchmal nicht Schwester Johanna, sondern die zukünftige Kollegin der Ärzte und durfte bei einer Notoperation assistieren.

Einmal rief mich der Oberstabsarzt auf den Flur wo ein Patient notdürftig gelagert war und eben narkotisiert wurde. Schwester Johanna sie wollen doch Ärztin werden, fühlen sie mal hier.

Dabei wies er auf den unheimlich aufgetriebenen Oberschenkel des Patienten. Ich drückte zaghaft darauf und erschrak, es knisterte stark. Gasbrand sagte der Arzt und begann das Bein

zu amputieren. Ganz oben. Ich musste zusehen, wie er es von dem jungen Körper abtrennte. Dann wickelte er schnell eine Papierbinde um das blutende Fleisch und gab mir das schwere Bein in den Arm.

Tragen Sie es in die Heizung. Ich trug es in die Heizung. Dieses Bein, das gerade 18 Jahre alt geworden war. Als ich am nächsten Tag erfuhr, dass der Junge gestorben war, war ich traurig und froh zugleich. Die Eltern würden nun einen Brief bekommen, mit dem ihnen mitgeteilt wurde, dass ihr Sohn durch Kopfschuss ohne zu leiden gefallen war. In der Todesanzeige würde stehen, wie es Vorschrift war für Führer, Volk und Vaterland in stolzer Trauer, wobei es nicht erwähnt werden durfte, wenn es ihr einziges Kind oder ihr dritter und letzter Sohn war.

In Notfällen wurden auch Zivilpersonen aus der Stadt im Feldlazarett behandelt. Eine junge Frau hatte soeben ihr viertes Kind geboren und hörte nicht auf zu bluten. Ich hatte die richtige Blutgruppe, legte mich auf eine trage neben ihr und nach wenigen Minuten floss das Blut aus meinem Arm in den Arm der jungen Mutter. Danach durfte ich auf den Dachboden der Schule gehen und mich etwas ausruhen.

Wenig später erfuhr ich, dass sie gestorben war. Nun würde mein Blut mit ihr beerdigt werden. Der Vater der vier Kinder war an der Ostfront also in Russland und tötete wahrscheinlich andere junge Männer, deren Kinder nun ebenfalls ohne Vater aufwachsen mussten. Aber das habe ich mir erst später überlegt, als ich 30 Jahre alt war und der Friedensbewegung beitrug und es kommt jetzt wo ich im hundertsten Lebensjahr stehe in meinem Rundbrief an die Freunde Neujahr 2023 und in meinem Leserbrief in der ZEIT am 23. März 2023 vor.

Wenig später bin ich ohne besonderen Anlass umgefallen. Irgendwie kam ich nach Hause und lag lange im Bett. Ein alter Stabsarzt kam, konnte aber nichts feststellen, außer Blutarmut. Ich sollte jeden Tag rohe Leber essen. Ich las die ganze dicke

Bibel von vorn bis zum Schluss. Eine unerschöpfliche Quelle für mein gesamtes Leben. Noch heute schöpfe ich ganz oft eigentlich täglich daraus und dann standen die Russen vor unserm Ort und die Geschütze dröhnten. Da stand ich auf wir legten meinen eineinhalbjährigen Bruder in den Kinderwagen, ließen die Haustiere frei und gingen auf die Flucht. Nur für ein paar Tage, sind aber niemals in die Heimat zurückgekehrt. Ich hab das alles aufgeschrieben für meine Nachkommen. Nur aus dem Gedächtnis nach 75 Jahren.